

I. Geschichte und Chorographie.

1. Alte Verschanzungen auf dem Hundsrücken und ihre Beziehungen auf Coblenz.

§ 1. Einleitung.

Das Dreieck, das von der Nah ab zwischen Rhein und Mosel der Hundsrücken heisst, erleidet durch tiefe Thäler, die nach den genannten Flüssen hinabziehen, zahlreiche Einschnitte, zwischen welchen oft nur wenige hundert Schritt für die alte Völkerstrasse gangbar bleiben, und welche, indem sie das Land in eben so viele Abschnitte theilen, es erlauben, mit wenigen Befestigungsanlagen durch wenige Vertheidiger einen von Süden andringenden Feind abzuhalten.

Im XVIII. Heft der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande haben wir mehrere solche Abschnitte nachgewiesen, und versucht, ihre Beziehungen zur Veste Rheinfels bei St. Goar zu deuten. Wir erwähnten jedoch auch einer Verschanzung, des Ungrischen Grabens, welche zwischen Brodebach und Boppard sich direct auf die Basis Coblenz bezieht. Es liess sich vermuthen, dass das durch jenen Graben und die beiden Flüsse begrenzte Hinterland sich mit jener Wehrlinie nicht beruhigt, sondern weiter rückwärts gelegene Terrain-Vortheile benutzt haben wird, um ein feindliches Vordringen nach Coblenz aufzuhalten.

Ehe wir diese engere Wehrlinie schildern, seien einige allgemeine Bemerkungen gestattet.

§ 2. Allgemeine Bemerkungen.

Die Stelle, wo auch nur 10 Jahre lang eine Hütte gestanden und ein Feld gebaut war, ehe die Wildniss sie wieder verschlang, ist gezeichnet und gefeyt für alle Zeit, wie viel mehr die Plätze, die schon von der Natur vorgebildet waren, Mein und Dein zu trennen, wo es nur geringer Vorbereitung bedurfte, die Habe von Tausenden zu schützen gegen Abertausend, die danach trachteten. — Man kann kühn behaupten, dass, wo immer auch die Natur Thermopylen geschaffen, auch die Männer erwachsen, die sie vertheidigten, wo irgend Terrainabschnitte zwischen Gewässer und steilen Bergrändern nur schmale Zugänge boten, sie durch Befestigungsanlagen gesperrt worden sind. Mögen Jahrhunderte an ihnen gewischt haben, gewaltthätige Zeiten haben sie wieder aufsuchen und aufrichten gelehrt. Kleine Erhöhungen schleichen unter dem Laube hin, oft blieb der Name, manchmal die Sache, immer aber die schlagende Zweckmässigkeit, die sie schuf und die sie auch uns wieder auffinden und künstliche Geländebildungen von natürlichen bald unterscheiden lässt.

Wer mit diesem Blick Wälder und Haiden zu durchstreifen gewohnt ist, sieht bald mit zweitem Gesicht eine alte Welt im Kampf um ihr Dasein sich unter der Rasendecke aufrichten, und findet, auch ohne Jagd- oder Forstmann zu sein, auch ohne Kräuter und Käfer zu sammeln, auf seinen einsamen Wegen einen Genuss, der ihn für manchen ungläubigen Laien-Witz schadlos hält.

In vielen Fällen zwar werden die Völker, die jene Anlagen schufen, nicht zweifellos festzustellen sein, ähnliche Bedürfnisse werden ähnliche Formen hervorgerufen haben; mögen es die beliebten Celten, oder germanische Urbewohner,

römische Colonisten oder Bundesgenossen, oder unsere näheren mehr oder minder grauen Ahnen gewesen sein, die Schutz suchten und Widerstand leisteten, mögen die Angreifer Römer oder Germanen, Hunnen oder Normannen, Armaniaken, Gustav Adolph's vereinigte Bundesschaaren oder Ludwig XIV. Mordbrenner gewesen sein — gewisse günstige Gelände und gewisse natürliche Befestigungsformen werden zu allen Zeiten benutzt und angewandt worden sein, um die Anwohner zu bergen und das Hinterland zu decken, und es werden, wie wir jetzt Deichverbände, Meliorations- und andere gemeinnützige Vereine haben, schon seit der Urzeit gewisse, auf vertheidigungsfähige Terraingrenzen begründete Wehrverbände sich gebildet haben, die in drohenden Zeiten die Landwehren aufwarfen, die Gebücker verhielten und die Schläge besetzten, — Verbände, die die Noth schuf und der Friede vielleicht wieder löste, häufiger wohl aber noch zu politischen und kirchlichen Einheiten festigte. Wir erinnern an das Rheingau, umschlossen vom Rheingauer Gebück.

Wo aber das Gelände nicht durch ungangbare Grenzen dem Kampf nur kurze Fronten anwies, und wo nicht über so grosse Mittel zu verfügen war, wie sie die Römer bei Anlage ihrer Pfahlgräben hatten, finden wir die allgemeine Landesvertheidigung ganz aufgegeben und statt ihrer zerstreute geschlossene Werke aufgeführt, die oft nur auf wenige Umwohner, auf ein Gehöft bemessen, nach allen Seiten angreifbar und vertheidigungsfähig sind. Wo die Umgegend keine unersteiglichen Berg- und Felsränder, keine unvatbaren Gewässer und Sümpfe, welche einen grossen Theil der schützenden Umschliessung übernahmen, bot, da finden wir Ringwälle auf den Höhen, Erdburgen in den Niederungen oder unregelmässige Umwallungen, die den Wohnplatz eng umschliessen. Das durch Gewässer und Bergabstürze zerschnittene Land wird daher nur kurze Walllinien nöthig und aufzuweisen haben, während das offene, nur durch

seichte Bäche bewässerte Flachland, das sanftgewellte Plateau und das nicht zerrissene Bergland mit ringsum-künstlichen Verschanzungen besetzt ist. Daher finden wir weder im Taunus noch im Einrich, weder auf dem Hundsrücken noch in der Eifel, dort Steinringe, Rundwälle oder alte rundum befestigte Wohnplätze, wo in der Nähe unzugängliches Gelände wäre, das sich mit kürzeren Linien hätte befestigen lassen. Schon das spricht für den zwar oft bestrittenen ganz kriegerischen Zweck der Steinringe und Ringwälle. Wir werden hierauf bei einer anderen Gelegenheit zurückkommen müssen.

§ 3. Römerschanzen bei Waldesch.

Uebersicht.

Eine Meile südlich von Coblenz liegt Waldesch in der Quellgegend mehrerer Bäche, welche bei Rhense in den Rhein und oberhalb Winnigen in die Mosel münden. Die Wasserscheide senkt sich hier um 500 Fuss vom Hundsrücken herab und erhebt sich dann nördlich gegen den Kühkopf wieder eben so hoch, so dass man von dessen Nachbarhöhen, dem „todten Mann“ alles übersieht, sowohl die Landenge und die Thäler, die sie zusammengeschnürt, als auch den dies- und jenseitigen Abhang, den ein Angreifer zu überschreiten hat.

Römerwerk hat immer eine eigene Verständigung und Herzhaftigkeit, so auch hier. Nicht ist die engste Stelle nur roh etwa durch Wall und Graben abgesperrt, sondern auf den diesseitigen (nördlichen) Höhen und Abhängen liegt eine Reihe grösserer und kleinerer Werke, die den von Süden kommenden Feind beobachten, und die befähigt sind, nicht etwa ihn zu erwarten, sondern, wenn er in der Enge ist, ihre Besatzungen auf ihn vorbrechen, über ihn herfallen zu lassen. Wo bei uns die Kanonenkugeln fernhin einschlagen, da hatten die Römer auch wohl ihre Catapulte; sie hatten aber auch ihre Ausfalltruppen, ihre Alae, die wegekundig

und flink auf den mit Hindernissen beschäftigten Feind stürzten, und die, gedrängt hinter den Werken wieder Schutz fanden.

Auf dem Uebersichtsplan sind jene Werke eingetragen und mit denselben Nummern wie auf den Specialskizzen bezeichnet, die Längenmasse sind in Schritten (\times), deren 5 auf die Ruthe gehen, eingeschrieben, der Grad ihrer Erhaltung wird aus den mit plus (+) und minus (-) eingetragenen Zahlen, welche die Höhen und Tiefen über und unter einem gewählten Nullpunkt des natürlichen Bodenhorizontes in Fussen ausdrücken, zu beurtheilen sein, und man wird so, wenn man will, was Thatsache und was nur Meinung ist, von einander trennen können.

§ 4. Der linke Flügel (Rheinseite).

Wir denken uns Rhense als einen schon zu Römer-Zeiten festen, oder doch mit einem Castell versehenen Ort, der die Rheinufer-Wege sperrt. Die steilen Abhänge des Rhenser Mühlbaches sind theils an und für sich unersteiglich, theils konnten sie durch lebende und geschleppte Verhaue mit leichter Mühe unersteiglich gemacht werden. Der ganze Abhang ist, weil er durch keine Thaleinschnitte zertheilt ist, leicht zu beobachten und leicht zu vertheidigen, es scheint dies der Grund zu sein, weshalb es uns nicht gelang, von der Schanze *a* bis nach Rhense hin eine Zwischenschanze aufzufinden, trotz des eifrigsten Suchens und Nachfragens. Dieser Abhang als unangreifbar angenommen, blieben dem von Süden kommenden Feind östlich der Wasserscheide nur die sumpfigen Wiesen zwischen Waldesch und jenem Bach im Angesicht des Werkes *a* zu überschreiten, um dann, am Fuss des Abhangs angekommen, vielleicht ein undurchdringliches, aber niedriges Gebück vor sich zu haben, das ihn weder den Blicken, noch den Geschossen des Vertheidigers entzog.

§ 5. Der rechte Flügel (Moselseite).

Die westliche Seite, von Waldesch der Mosel zu, ist weder an der Ausmündung des Waldescher Baches (des Conter-Thales) durch ein festes Städtchen, noch in seinem oberen Lauf durch steile Abhänge vollständig gesichert, im Gegentheil durch das in die Vertheidigungslinie tief einschneidende Remstecker- und Kleinsborn-Thal auf eine sehr ungünstige Art zertheilt; sie ist deshalb reichlich mit Werken besetzt, welche den breiten Rücken zwischen den von Waldesch, von Kleinsborn und vom Remstecker Hof herkommenden Bächen einnehmen. Die Landleute nennen diesen Rücken „im Schanzenberg“, da wo er am Zusammenfluss der Bäche endigt, aber „im Gebück“, und so war es auch ein Gebück, welches den Zugang in die Vertheidigungslinie wieder sperrte, welche das Remstecker und Kleinsborn-Thal geöffnet hatte. Weiter abwärts bis zur Mosel ist der nördliche Abhang sehr steil und durch schroffe Felsen und lange Steinrauschen auch wohl ohne Gebück unersteiglich, dennoch trägt er auf seinem Forst die Spuren von Befestigungs- oder wenigstens Beobachtungsposten.

§ 6. Die alten Strassen.

Die Mitte der ganzen Front zwischen Mosel und Rhein nimmt die alte Hundsrücker Strasse ein; nachdem sie Waldesch zurückgelegt, ist sie in zwei Spurlinien in der Richtung nach Coblenz zu verfolgen; die eine folgt ziemlich dem „Pastorspfad“ und führt an dem Werke *a* „ober dem alten Kloster“, „ober der nassen Stelle“, „im grossen Sutter“, „am Schillerhof“ *h*, und dicht an zwei alten Grabhügeln *l* und *m* vorüber, um allem Anschein nach etwas nördlich der eisernen Hand in der jetzigen Strasse nach Norden weiter zu gehen.

Dies Ausbiegen nach rechts hat offenbar seinen Grund

in einer Menge sumpfiger Stellen im Wald, welche sich im Lauf der Zeiten vermindert haben, und deren Ueberbleibsel die jetzige Strasse mittelst Gräben und Brücken überwunden hat.

Die andere Spur führt uns von der heutigen Landstrasse in der Gegend des Kaisergartens westlich ab, überschreitet das Pelzbächelchen, geht dann an dem Werk *b* „am Stoss“ vorüber auf das Castell *c* los, an diesem vorüber, um sich an alten, längst überwachsenen Steinbrüchen vorbei zu einem Distrikt „an der alten Brück“ hinabzusenken; hier überschritt der Weg wahrscheinlich auf einer Brücke, die aus jenen Steinbrüchen ihr Material gezogen, den vom „Weiherchen“ und vom Kleinsborn kommenden Bach und verband sich, dem Kühkopf westlich bleibend, erst auf dem Plateau der Karthaus an der Quelle des Laubachthales wieder mit dem obenbeschriebenen und jetzigen Weg. So mag der links führende Weg auch wohl nur ein *deverticulum* zu dem römisch anklingenden Remstecker Hof gewesen sein.

Nach dieser Uebersicht gehen wir zur Beschreibung der einzelnen Befestigungswerke und Beobachtungsposten über.

§ 7. Die *specula a*.

Ein quadratischer Raum von etwa 36' Seitenlänge wird von einem Graben umschlossen, dessen obere Breite etwa 18' beträgt. Der Boden aus dem Graben ist augenscheinlich nicht zur Erhöhung des inneren Raumes, sondern zur Anschüttung eines Aufwurfs auf dem äusseren Grabenrande benützt.

Nördlich neben diesem Endwerk sind zwei runde Hügel aufgeworfen, welche zwischen sich einen gleichfalls etwas erhöhten vierseitigen Raum von 26 à 14' lassen. Die ganze Anordnung hat durchaus keine Aehnlichkeit mit einer andern Schanze, nirgend eine Brustwehr, die ein Inneres deckt, keine Andeutung, die auf ein späteres Bauwerk oder etwaige

Waldkulturen schliessen liesse. Die Formen sind aber dabei so klar und unverkennbar, dass jeder Versuch, sie mit einem der genannten Zwecke zu vergleichen, aufgegeben werden muss. Fassen wir aber die Lage des Werkes ins Auge, sowohl gegen den von Waldesch vorrückenden Angreifer, als auch gegen das rechts unten liegende Werk c, so erklären die Darstellungen auf der Antoninus- und auf der Trajanssäule die ganze Anordnung auf das Ueberraschendste und Vollkommenste. Die Basreliefs beider Ehrensäulen zeigen uns Thürme, welche mit einer Pallisadirung umschlossen sind und um deren oberes Stockwerk eine Gallerie herumläuft. Auf der Trajanssäule ist noch eine brennende Fackel dargestellt, welche auf jenem Umgang ausgesteckt ist. Neben dem Umgang stehen zwei hochaufgesetzte Heu- oder Strohschober, denen zur Seite ein Vorrath von Holz oder Pallisaden aufgeschichtet ist. Dieser Vorrath befindet sich auf der Antoninus-Säule zwischen jenen Heuhaufen dargestellt.

Jene Thürme sind als Warten (*Specula*) erklärt, von deren Gallerie aus man den nahenden Feind erspähen, und den eigenen Genossen durch Schwenken von Fackeln bei Nacht, oder durch aufgehängte Balken, oder durch Rauch Zeichen geben konnte.

Aliquanti in castellorum aut urbium turribus appendunt trabes, quibus aliquando erectis, aliquando depositis indicant, quae geruntur. Si divisae sunt copiae, per noctem flammis, per diem fumo significant sociis, quod aliter non potest nuntiari. Veg. de re milit. III, 5.

Ein Scholiast sagt in seinen Noten zu Thukydides [III, 22]: Um Freunde anzuzeigen, wurden Fackeln emporgehalten, brennend zwar, aber ruhig; um Feinde anzumelden, ebenfalls brennend, aber von denen, die sie hielten, hin und her bewegt, denn Krieg ist Bewegung.

Wir können daher annehmen, dass auf dem viereckigen mit Graben umgebenen Raum unseres Erdwerkes einst ein höl-

zerner Thurm von etwa 12 bis 15' im Quadrat stand *), welcher nach der Darstellung der genannten Ehrensäulen noch mit einer Pallisadirung diesseits und jenseits des Grabens umgeben war, neben sich zwei Hügel für Feuersignale, und zwischen beiden einen abgewässerten Raum für einen Pallisadenstapel oder andere Holzvorräthe hatte. Die beiden Hügel nebst diesem Vorrathsplatz mögen gleichfalls wie eine Vorburg durch eine Pallisadirung an die andere angeschlossen gewesen sein. — Ueberhaupt zeigen uns die Basreliefs der Trajanssäule, welche Menge von Holz zu den verschiedenen Befestigungen und zur Deckung der Catapulte und zwar namentlich in Gestalt von aufgestapelten Scheidhölzern verwandt wurde.

Um uns über den Zweck jener Hügel volle Aufklärung zu verschaffen, liessen wir in beiden nachgraben und fanden einen Fuss tief unter der Rasendecke eine Schichte Boden voller Kohlenstücke, darunter Erde, die durch Feuer geändert war, und darunter eine 4'' dicke Schicht grauer Asche, welche in 2' Tiefe auf festem Boden lagerte.

Auf der nordöstlichen Ecke des Werkes ist gleichfalls ein Hügel angeschüttet, dessen Masse aus dem glacisförmigen Aufwurf genommen ist und diesen dadurch theilweise zerstört hat. Die Spuren zeigten, dass in dem Hügel schon einmal nachgegraben worden war. Wir halten ihn für einen Grabhügel neueren Ursprungs als die Schanze, etwa für den eines Vertheidigers oder Angreifers derselben.

*) Die in den Mauerfundamenten noch erhaltenen Thürme längs dem Pfahlgraben im Taunus haben folgende Abmessungen: der Thurm ober Eschenhahn 15 à 14½', desgl. im kleinen Gerloh 14⅔' à 14⅔', desgl. in der Gerhecke 23 à 18¾', desgl. zwischen Reifenberg und Glashütte 14 à 15', 12 à 12', 15 à 14'.

§ 8. Das Castell c.

Folgt man dem Bergabhang nach Norden, so gelangt man über eine Stelle, die mit alten formlosen Bautrümmern und tiefen Wassergruben besetzt ist und jetzt den gemachten Namen am alten, oder am versunkenen Kloster führt, vulgo aber im neuen Stiefel heisst, da hier das Vieh, so lange die Weidgerechtigkeit bestand, seine Mittagsruhe zu halten pflegte und den Sutter als Tränke benutzte.

So gut der lateinische *sutor* zum deutschen Stiefel passte, so ist doch umgekehrt der Stiefel (*stabulum*) das Fremdwort, und Sutter der anlautende deutsche Ausdruck für eine nasse Stelle, deren Wasser zwar nicht läuft, aber auch nicht versiegt. Gleich unterhalb der Chaussee, wo ein Kiefernbestand an den Laubwald grenzt, läuft ein 4' hoher Wall *f* mit einem südlich davorliegenden 2' tiefen Graben bis zu einem ausgetrockneten Weiher, und wendet sich dann links in der Richtung auf das Castell *c* zu, ohne dasselbe jedoch zu erreichen. — Dies Castell von 75 à 60 Schritt Seitenlänge, obschon auf dem Bergrücken, doch an einer wasserhaltigen Stelle gelegen, und wohl durch eine Leitung mit Wasser versorgt, hat, da der Weg von Waldesch nach Remstecken auf einer Wallseite hin geht, nur mehr zwei erhaltene Ecken. Auf diesen sind Erhöhungen, Bänke für die Catapulte angeschüttet; eine Einrichtung, wie sie die meisten römischen Pfahlgraben-Castelle aufweisen. So das Castell am Zugmantel neben der Limburg-Wiesbadener Strasse, das Castell am Meisel südlich von Idstein und andere. Ziemlich in der Mitte des Rechtecks ist eine viereckige Vertiefung entstanden aus den Ausgrabungen der Fundamente eines gemauerten Bauwerks — des Praetoriums — über dessen römischen Ursprung zahlreiche Topfscherben, Schiefer und Tuffbrocken, sowie römische Ziegel, unter denen aber leider keine mit Legionsstempeln aufgefunden wurden, keinen Zweifel lassen. — Dies

Castell liegt so zurückgezogen, dass es nicht in das auf 500 Schritt davor liegende Thal hinabsehen kann.

§ 9. Die specula *b*.

Gerade an der Stelle, am Stoss genannt, von der man das Thal und den jenseitigen Rücken und Abhang übersehen kann, und bestimmt, den ersten feindlichen Stoss zu empfangen, liegt eine andere eigenthümlich gestaltete Verschanzung *b*. Auch sie besteht, wie die specula *a*, aus zwei Vierecken, deren eines wir als den Standort einer hölzernen Warte, das andere als Stapelplatz für Holzvorräthe ansehen, und aus zwei Hügeln für die Feuerzeichen, welche ebenfalls so gestellt sind, dass man von Castell *c* aus das rechts und links gelegene genau von einander unterscheiden kann. Die beiliegende Skizze wird die ganze Anordnung deutlich machen.

§ 10. Die specula *d*.

Folgt man dem Rücken des Schanzenberges, so stösst man 500 Schritt vom Castell *c* entfernt auf die Warte *d*. Sie liegt so an einem kurzen Abhang, dass ihre westliche Seite in denselben fällt und keinen Graben hat. Durch sie ist es allein möglich, mit dem weitere 500 Schritt entfernten Castell *e* durch Signale bis zum Castell *c* sich zu verständigen, da der Bergrücken hier eine andere Neigung annimmt. Wir übergehen auch hier die Ergänzung durch Holzbauten und Pallisaden. Brandhügel haben wir bei diesem Werke keine wahrgenommen.

§ 11. Das Castell *e*.

Von der specula *d* an bildet der Rücken einen sanften Sattel, jenseits dessen 500 Schritt weit er wieder ansteigt, so dass *e* wieder höher als *d* liegt, dann aber zu der viel niedrigeren Bergzunge steil abfällt. Man sieht von hier in die enge Thalverzweigung, die „im Gebück“ heisst, eine Be-

nennung, welche die Art des Verschlusses genugsam bezeichnet, durch welchen die Thalwege gesperrt waren.

Die Castellumfassung wird durch einen Wall von 2 bis 6' Höhe und 2 bis 3 Ruthen Breite gebildet, innerhalb dessen ein 12' breiter, 2 bis 3' tiefer Graben eine quadratische auf dem natürlichen Horizont liegende Fläche umgibt. Diese Fläche scheint uns der, etwa pallisadirte, Hofraum um einen hölzernen Wartthurm zu sein, gross genug, um eine Besatzung zu fassen, wie sie einem so weit vorgeschobenen Punkte geziemt. Den äusseren Wall haben wir uns als mit Pallisadenzinnen besetzt zu denken. Da der Graben sich bei einer Nachgrabung auf Unkosten des Walles um 24 bis 30 Zoll angeschlemmt erwies, so ergibt dies einen Unterschied zwischen Wallhöhe und Graben von mindestens 8 Fuss. Auf der nordöstlichen Seite springen zwei Anschüttungen von ungleicher Länge vom Wall aus vor, welche sowohl vom Kühkopf, als von der specula *d* aus, wenn auf ihnen Brandsignale loderten, als rechts und links zu unterscheiden waren. Aus den Thalgründen führt ein steiler Weg südlich dieses Castells vorbei, und wurde, wie gewisse Spuren wahrscheinlich machen, zwischen *e* und *d* noch besonders durch einen steinernen Thurm bewacht.

§ 12. Der Leyer-Berg.

Jenseits des Remstecker Thales lassen sich auf dem Leyer-Berg einige Punkte zeigen, die alte Beobachtungs- oder besetzte Posten gewesen sein mögen, und die man nahe berührt, wenn man den Weg von Remstecken über den Jungenwald und die Sauerbrunnenbüsche durch's Münster- in's Conter-Thal verfolgt. Eine dieser Stellen hat den bezeichnenden Namen „im Kessel“; mag sie diesen wegen der nischenförmigen Gestalt, durch einen Bergrutsch entstanden, oder durch eine ursprüngliche Benutzung als Castell erhalten haben, jedenfalls geht die Sage, dass hierhin in alten Zeiten

sich die Umwohner von Winnigen und den benachbarten Mühlen geflüchtet, wenn, wie im Schwedenkriege, ihre Wohnungen bedroht waren. Zwei andere Stellen zeigen nur eine Steinanhäufung, und eine Folge von 2 bis 3 steilen Erdabgrabungen, und sind durch gletscherartig in's Thal reichende Steinrauschen so schwer zugänglich und bieten durch diese eine so reichliche Wurfmunition zur Hand, dass mit der Vertheidigung dieser Posten, jetzt in unserer Darstellung wie einst an Ort und Stelle, nicht viel Umstände zu machen ist.

§ 13. Das Castell h. (Der Schiller-Hof).

Wir haben bisher die Befestigungs- und Beobachtungswerke beschrieben, welche den rechten Flügel der Vertheidigung deckten, der sich von der Wasserscheide bis zur Mosel erstreckt. Wir haben schon gesagt, dass der linke Flügel durch den ungetheilten Abhang zum Rhenser Thal und durch das Städtchen Rhense an sich leichter zu vertheidigen ist, dass wenigstens keine Befestigungsanlagen auf dieser Seite aufgefunden worden sind. Eine Truppenabtheilung, welche den ganzen Abschnitt von Rhense bis zur Mündung des Conter-Thales decken sollte, würde sich jedenfalls so aufstellen, dass sie gleich leicht, d. h. ohne Umwege, und ohne bergauf und bergab zu marschiren, sowohl auf den Leyer-Berg, als auf den Rhenser Rücken und zu den Schanzen des Schanzenberges gelangen könnte. — Der Punkt, der diesen Bedingungen entspricht, wird auf der Karte und auf dem Terrain leicht gefunden, aber was uns mit Befriedigung erfüllt, ist, dass der Punkt mit Wall- und Mauerspuren bedeckt, kurz dass die Römer sich dieselben Bedingungen für die Vertheidigung des ganzen Abschnittes gestellt und hier erfüllt hatten: der Ort heisst „am Schiller Hof“. Woher der Namen, konnten wir nicht ergründen; er bildet ein mit deutlich verfolgbarren Stein- und Erderhöhungen umzogenes längliches Vieleck, das zwar grösstentheils auf dem nordwestlichen

Abhänge sich ausdehnt, aber mit einer Seite doch auch die Wasserscheide (hier zugleich den Pastorspfad) überschreitet und auch den südöstlichen, nach den zwischen Capellen und Rhense mündenden Thälern gewandten, Abhang übersieht.

Ist hier der Wall bis auf wenige Zoll Höhe verschwunden, so ist er auf der entgegengesetzten Seite desto höher (8 bis 9') und mit zwei Verbreiterungen — Geschützbanken — versehen. Ziemlich die Mitte nehmen viereckige Mauertrümmer ein, in denen wir die Reste des Pratoriums erkennen. Man hat hier vor 10 Jahren gegraben und Reste von Statuen (Kopf, Fuss und Arme) aus Mainzer Kalkstein, sowie ornamentirte Gesimsstücke, Ziegel u. s. w. gefunden, die jetzt in Stolzenfels aufgestellt sind. Bei *i* liegen die alten, längst überwachsenen Steinbrüche, die zu den Castellbauten das Material gegeben.

So trefflich die Lage des Castells motivirt ist, so wenig ist es seine unregelmässige Gestalt; an dem römischen Ursprung des Mittelbaues ist wegen der Ziegel und der plastischen Antikaglien, sowie auch eben jener strategischen Lage wegen nicht zu zweifeln. Der vielseitige Grundriss aber, so abweichend von dem klassischen Rechteck der guten Zeit, kann nur als ein Uebergang zu den barbarischen Steinringen angesehen werden und trägt mit dazu bei, die Bauzeit der ganzen Anlage in die Zeit des Verfalles der Römerherrschaft hinabzurücken.

§ 14. Die Warte *g*.

An der Quellgend des grossen Sutter, 20 Schritt ober der Stelle, wo der Pastorspfad den spärlichen Wasserlauf überschreitet, liegt ein viereckiger künstlicher Hügel, eben in der Mitte zwischen der specula *a* und dem Castrum *h*, den wir für einen Beobachtungsposten, vielleicht auch eine Wache, die hier die alte Strasse sperrte, halten. — Der Distriktsname an der eisernen Hand bezieht sich zwar jetzt

auf eine Stelle einige hundert Schritt weiter nördlich, er hatte aber seinen Grund, wie das nachweislich auch anderweitig vorkommt, in der eisernen Hand, die dem Schlagbaume oder Thor als Hesperide diente.

§ 15. Die Grabhügel *l, m, n, o, p*.

Von den drei ersten, deren Lage zunächst der alten Strasse aus dem beiliegenden Croquis erhellt, ist nichts zu sagen, als dass sie bereits durchwühlt sind; der bei *o* aber ist noch schön erhalten, an *S'* hoch und mit dichten Kiefern und namentlich hohen Dornen bewachsen, die in dem aufgeschütteten Boden besonders üppig wuchern. Hier soll, wie die Sage geht, Nachts ein todter Mann umgehen — derselbe, der dem ganzen Bergrücken seinen Namen gab. Die Aufklärung ist aber so weit verbreitet, dass der Bursche, der mir den Hügel zeigte, sich nur sehr geringschätzig über den todten Mann aussprach, obschon er einen feurigen Mann in den Wiesen unter dem Dorfe sehr ernst anerkannte.

Dem armen todten Mann haben die jungen Burschen zur Kirmes im verflossenen Sommer den Garaus zu machen gesucht, indem sie mit der Musik hinzogen, einen Pfad durch die Dornen hieben und auf dem Hügel einen Walzer spielen liessen. Dessen werden sich Kind und Kindeskind erinnern, und die freisinnigen Musiker werden gerade das Gegentheil erreichen; die Dorfchronik wird so aufgefrischt den todten Mann hoffentlich noch lange in der Erinnerung fortleben lassen; möge nur auch der schöne Grabhügel vor beutelustigen Alterthümlern bewahrt bleiben. Der Hügel *p* ist gleichfalls noch intact, eine davor herlaufende Mauer, die ihn ursprünglich rechtwinklig umschlossen zu haben scheint, ist aber bis in die Fundamente ausgebrochen.

§ 16. Der Tummelberg.

Wenn gleich nicht zu dem bis heran beschriebenen System römischer Verschanzungen gehörig, können wir doch, da sie

innerhalb des oben begrenzten Dreiecks liegt, eine fortifikatorische Anlage nicht unerwähnt lassen, welche eine der schön geformten Vorhöhen des Kühkopfs, zwischen Coblenz und Capellen einnimmt, wir meinen die Bekrönung des Bergkammes zwischen dem Königs- und Sieghausbach. — Die Höhe, der Tummelberg, fällt in einer steilen Ebene zum Rhein und in verschiedenen felsigen und coupirten Büschungen zu den genannten Bächen ab, hängt aber mit den Abhängen des Kühkopfs durch eine sanfte Einsattelung zusammen.

Diese Einsattelung ist durch Wall und Graben coupirt, dessen Anordnung und Abmessungen aus der beiliegenden Skizze hervorgehen. Will man, den Thalweg des Königsbachs verlassend, unmittelbar den Berggipfel ersteigen, so kommt man in ein Gewirr von Hecken und Dornen, über welche der Teufelsfaden und die Brombeere ihre undurchdringlichen Netze verflochten haben und aus denen nur Geduld und ein scharfes Beil den Durchgang findet, oder mit anderen Worten, man kommt in ein Gebück, das der trotzigste Muth unserer Altvordern mit Steinwaffen oder Bronceschwertern sicher nicht durchbrochen hätte. Der fortifikatorische Werth solcher Gebücker, von denen wir im XVIII. Heft S. 33 der Jahrbücher ausführlicher gesprochen, kann kaum hoch genug angeschlagen werden, wenn man dabei die mangelhaften Hieb Waffen jener Zeit berücksichtigt. Ein Beil von Grün-, Horn- oder Feuerstein, wenn es wirklich solide befestigt und dazu soll gebraucht worden sein, ein Bronceschwert, ähnlich z. B. den im Jahre 1853 bei Bingen gefundenen, würden selbst bei tagelanger Arbeit noch nicht weit vordringen, und wie schlecht selbst die eisernen Handwerkzeuge waren, geht am besten aus dem Lob einiger guten und eigens personificirten und benannten Schwerter, wie des von Sigfrid, Roland und anderen hervor. Erst das fränkische Beil in seiner ausgeschweiften Gestalt, wie wir es in Hunderten von Grahügeln wiederfinden, war ein Werkzeug, mit dem sich

ein Weg sowohl durch Gebücker, wie durch die Feinde bahnen liess, ja welches eben dieser Gebücker wegen keinem Krieger fehlen durfte, und somit den Werth dieses Hindernissmittels noch nachweisen hilft. — Ausser den zahlreichen Stellen der römischen Schriftsteller, die der lebenden Verhaue erwähnen, zweifeln wir nicht, dass auch in unserer alten Literatur noch eine Menge Citate über Gebücker sich auffinden liessen; wir erinnern an die „Waberloh“ der Edda, die wir wohl darauf beziehen dürfen?

Ueber dem Heckendickicht umzieht eine Steinrausche einen grossen Theil, und ein zweiter steiler Steinrand den ganzen langgestreckten Kamm, der durch einen Quergraben einmal getheilt ist; der nördliche Theil bildet so eine ringsum steil abfallende Platte, in deren dem Angriff abgekehrter Seite eine regelmässige, trichterförmige, 15 Schritt im Durchmesser grosse und 15 Fuss tiefe Einsenkung vorhanden ist, die wir uns nur als Silo deuten können. Keltomanen würden die Grube unbedingt eine *Mardelle* nennen; auch uns ist es wohl bewusst, wie gewagt unsere Benennung und wie sehr unsere Vermuthung der Unterstützung aus alten schriftlichen Quellen bedarf. Die Edda und das Nibelungenlied geben uns nichts dafür brauchbares, aber in einem der altdänischen Heldenlieder (herausgegeben von Wilh. Grimm. Heidelberg 1811) lässt der König tief in die Erde eine Hütte bauen im Tann, und es ist von Steinkammern die Rede, in die man Frauen und Schätze verbarg, und die wir schon eher mit unseren Silo's in Verbindung setzen könnten. Wollte K. Simrock, sowie man aus datirten Urkunden Kunstregesten sammelt, um damit die vorhandenen Denkmäler zu erklären und chronologisch zu bestimmen, in ähnlicher Weise aus Liedern und Sagen in Originaltext und Uebersetzung alles zusammenstellen, was darin über Bau- und Befestigungswesen, über Bewaffnung und häusliche Einrichtung u. s. w. sich vorfindet, er würde damit nicht nur eine höchst interessante Arbeit,

sondern für die Alterthumsfreunde, deren Gewerbe sich mehr in Flur und Wald bewegt, einen gar nützlichen Zaum und Sporn schaffen. Möge er dem Wunsch geneigt sein! *)

Ausser dieser trichterförmigen Vertiefung ist die Platte mit einem vierseitigen Hügel besetzt, auf dem wir uns einen, etwa hölzernen, Bergfried herstellen, und diesen mit der herrlichen Aussicht in's Rhein- und Lahnthal in Beziehung bringen; indem wir die ganze Befestigungs-Anlage dazu bestimmt halten, den Bewohnern der nähern Umgebung am Fuss des Berges oder des jenseitigen Ufers in Zeiten der Noth, wie sie Allemannen, Ungarn, Normannen oder Schweden mit sich brachten, als Versteck und Zuflucht zu dienen.

Einen ähnlichen, jedoch nicht jederzeit so sicheren Zufluchtsort fanden sie schon in der gegenüberliegenden Johannis-Kirche, deren älterer Thurm als wahrer Bergfried und deren Bering durch einen einst bewässerten Graben unverkennbar ist.

§ 17. Der Schwedengraben und Coblenz.

Am Ursprung des Laubach-Thales ist das gangbare Gelände bis auf 3- oder 400 Schritt verengt. Neuere Weg- und Schanzarbeiten haben verwischt, was die alte Zeit von Befestigungsarbeiten ohne Zweifel auch hier aufgeführt hatte, nur in der zur Mosel abführenden Einsenkung hat sich die Spur und der Namen eines Schwedengrabens erhalten.

Das Castrum confluentinum, neben der Moselbrücke gelegen und in seiner rechtwinkligen Gestalt ziemlich den durch die Kornpforte, den Plan, den alten Graben und das Moselufer bestimmten Linien folgend, ist zwar der Kern der bis

*) Diesem Wunsch ist schon grösstentheils genügt durch Leo's Aufsatz im 8. Bd. von Raumer's histor. Taschenbuch. Für das Befestigungswesen würde sich als besonders reichhaltig erweisen, ausser dem Parzival, das von F. H. von der Hagen herausgegebene Gedicht: 'Ludwig des Frommen Kreuzfahrt'. Anm. d. Red.

heran geschilderten Befestigungsanlagen, liegt aber ausser der uns gestellten Aufgabe.

§ 18. Schluss.

In dem Aufsatz über alte Verschanzungen auf dem Hundsrücken haben wir gezeigt, wie ein von Süden kommender Feind, nachdem er die Nah und den Soon- und Idar-Wald überschritten, durch einen Abschnitt aufgehalten wird, der sich vom Rhein zur Mosel, von Oberwesel nach Treis erstreckt; hat er dessen Wall zwischen Wiebelsheim und Castellaun durchbrochen, und dringt weiter gegen Norden vor, so hat er in seiner rechten Flanke einen durch vielfache Verschanzungen gesicherten Vertheidiger (Catten, Römer oder Hessen), dessen Replie St. Goar ist. Weiter ziehend verwehrt ihm der Ungrische Graben bei der Pfaffenhecke den Weg.

Nehmen wir an, dass, zur Zeit der Römer, bis hierher nur deren Verbündete die Abschnitte besetzt hatten, so trifft der Feind auf seinem Weitermarsch nach Coblenz hinter Waldesch die feiner gegliederte Verschanzung eines kriegsgebildeten Volkes, das so wenig als möglich, das aber mit voller Ueberlegung und Kraft thut. Er findet in der ganzen Anordnung den Beobachtungs- und Nachrichtendienst organisirt, er findet ein erstes Treffen, ein Gros auf dem Knotenpunkte der Flügel und des Centrums, wohl vertheilte Colonnenwege, eine schrittweise Rückzugslinie mit Railirungspunkten und eine gesicherte Basis in Coblenz selbst.

Wir unterlassen es, alle die Momente zur Wahl zu stellen, wo die Römer es nöthig finden konnten, gegen einen von Süden kommenden Feind jene Befestigungsanlagen hervorzurufen oder selbst auszuführen und beschränken uns auf die Bemerkung, dass uns hieraus die Allemannen als diejenigen entgegentreten, gegen welche sie ursprünglich gerichtet waren, dass sie aber auch noch nach diesen fort und fort immer wieder einmal ihre alte Bedeutung wieder gewannen.

Nachtrag.

Es bleibt uns zu dem Aufsatz über alte Verschanzungen und Grabhügel auf dem Hundsrücken und ihre Beziehungen zur Veste Rheinfels noch Einiges nachzutragen, was wir die Zeit weiter erkundet haben, und hierbei dem Herrn Oberforstmeister Höfler, der uns durch die Güte, mit der er unsere Fragebogen an seine untergebenen Beamten vermittelte und empfahl, sehr verpflichtete, sowie diesen selbst für ihre bereitwillige Beantwortung unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen.

So danken wir dem Herrn Oberförster von Castellaun, dessen Uebereinstimmung mit unserem Schriftchen uns die angenehmste Kritik war, noch folgende Notizen:

Der Landgraben (p. 50) zog sich um die Burg Castellaun herum, durchschnitt den Weg nach dem Dorfe Uhler, ging sodann durch die Flur, welche noch heute den Namen Landgraben führt, nach dem Walde Bornich und verliert sich auf der Haide, welche diesen Wald begrenzt. Die Bemühungen, jenseits der Haide den Graben zu verfolgen, waren erfolglos, jedenfalls ist aber dadurch angezeigt, dass es das Deinebach-Thal, welches bei Treis in das Moselthal mündet, war, welches den Abschnitt vervollständigte.

Ausser den Erdburgen von Laudert p. 46, und Dudenroth p. 51, hat auch Bubach 1500 Schritt südwestlich in einem Bruch und Horn in dem Distrikt Borstück eine ähnliche Burg.

Ehrenbreitstein.

v. Cohausen, Ingenieurhauptmann.